



NIKLAUS PETER

Wir brauchen Sinnressourcen

Als Jürgen Habermas nach dem Terrorangriff vom 11. September 2001 im Oktober seine Friedenspreis-Dankesrede hielt, nahm er Bezug auf die explosive Spannung zwischen «säkularer Gesellschaft und Religion». Aber wer erwartete, dass der Philosoph und Herold des «postmetaphysischen Denkens» nun einen tiefen Graben zwischen Aufklärung und Religion aufreissen werde, wurde überrascht durch seine «Glauben und Wissen» betitelte Friedensrede: Der Demokratietheoretiker machte deutlich, dass liberale, säkulare Gesellschaften in postsäkularen Zeiten weiterhin auf «Sinnressourcen» aus religiösen Traditionen angewiesen sind.

Die Gefährdung des Menschlichen komme nicht nur von religiösen Fundamentalismen, sondern ebenso von einem «szientistischen Glauben», der mit der Naturalisierung des Geistes auch unser Selbstverständnis «entsozialisiert», den Unterschied zwischen Sein und Sollen, zwischen Erklären und Rechtfertigen verfehle – und schlicht «schlechte Philosophie» sei.

Natürlich müssten Religionsgemeinschaften ihre ethischen Entscheidungen in Begriffen begründen, die auch für nicht religiöse Bürger verständlich und akzeptabel seien. Genauso aber dürfe man nicht zulassen, dass Religion aus unseren Öffentlichkeiten verbannt werde. Die säkulare Seite müsse sich einen Sinn für die «Artikulationskraft religiöser Sprachen» bewahren und dürfe angesichts der religiösen Herkunft der moralischen Grundlagen des liberalen Staates diese Motivationsquellen nicht verschütten. Man müsse versuchen, religionskritisch, aber nicht destruktiv und banalisierend den Unterschied zwischen «moralisch falsch» und «zutiefst böse» zu verstehen: «Es gibt den Teufel nicht, aber der gefallene Erzengel treibt nach wie vor sein Unwesen.» Man müsse Begriffe wie Schöpfung und Ebenbildlichkeit in nicht religiöse Sprachen übersetzen! Am Beispiel der Gentechnik machte er deutlich, wie solche «Sinnressourcen» aussehen, wovon religiöse Menschen sprechen, wenn sie sagen, der Mensch dürfe sich beim Eingriff in genetisches Erbgut nicht an die Stelle des Schöpfers setzen, ohne damit die Würde und Freiheit künftiger Geschöpfe zu gefährden.

Als ich mich an die neue, zweibändige Philosophiegeschichte von Habermas machte, angesichts des Untertitels «Die okzidentale Konstellation von Glauben und Wissen» erwartungsvoll und angesichts der 1700 Seiten mutig-entschlossen, war die Lektüre enttäuschend: Es ist nicht wirklich eine Geistesgeschichte jener okzidentalen Spannung, sondern – etwas frech gesagt – eine Erfolgsstory seiner Firma «Nachmetaphysisches Denken».

Wohl kommen die «Sinnressourcen» von Religion noch irgendwie vor, aber von der Jaspers'schen Achsenzeit bis in die Moderne interessieren Habermas eigentlich nur jene Strömungen, die schliesslich ins Becken seiner Philosophie einmünden.

Ob die Geschichte der Diskurse um Glauben und Wissen nicht komplexer war, ob sie nicht vielseitiger und auch schöner erzählt werden könnte?

NIKLAUS PETER ist Pfarrer am Fraumünster in Zürich.